

## **Statement**

**Prof. Wolfgang Salewski**

**im Rahmen eines Pressegesprächs**

**des Wirtschaftsbeirats Bayern zum**

**„Kommunikativen Umgang mit der Grünen Gentechnik“**

**am 6. Juli 2010 in München**

---

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Diskussion um die Grüne Gentechnik wird in Deutschland quer durch alle und innerhalb vieler gesellschaftlicher Gruppen kontrovers und erbittert geführt.

Solche Konflikte bei der Entwicklung und Einführung neuer Technologien sind nicht ungewöhnlich.

Erinnert sei nur an die Befürchtungen, die anlässlich der Inbetriebnahme der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth vor 175 Jahren geäußert wurden.

Damals soll ein Bayerisches Obermedizinalkollegium davor gewarnt haben, dass Bahnfahrten schneller als 30 km/h bei den Reisenden, wie auch den Betrachtern zu schweren Gehirnerkrankungen führen können.

Bei der Grünen Gentechnik wie auch bei vielen anderen neuen Technologien gibt es in vielfältiger Weise die Sorge, sie könnten zu nicht vorhersehbaren Schäden führen. Diese Ängste sind real, sie bewegen die Menschen und können nicht mit rationalen Argumenten beeinflusst und wegdiskutiert werden.

Für ihr Entstehen gibt es wichtige Gründe, kommunikative und inhaltliche:

- Wissenschaft und Forschung haben es versäumt, den Gegenstand ihrer Tätigkeit sowie deren Auswirkungen auf das ökologische und gesellschaftliche Umfeld für den normalen Menschen nachvollziehbar zu kommunizieren. Sie beschreiben den wissenschaftlichen Stand ihrer Forschung, geben jedoch keine zufriedenstellenden Antworten auf offene Fragen und potentielle Risiken. So haben sie nicht das notwendige Vertrauen in die Wissenschaft in ihrem gesellschaftlichen Umfeld aufgebaut.
- Die Industrie hat die wirtschaftlichen Vorteile der Grünen Gentechnologie vor allem für die Landwirtschaft kommunikativ stark in den Vordergrund gestellt. Daher werden diese eher ökonomischen Absichten deutlicher wahrgenommen als die ökologischen Chancen und die Lösung drängender Probleme. So ist in der Öffentlichkeit auch der Eindruck entstanden, die Risiken der Grünen Gentechnik würden von der Industrie entweder verdrängt oder gar heruntergespielt, zugunsten ihrer ökonomischen Ausbeutung.

- Einer breiten Öffentlichkeit ist der unmittelbare Nutzen der Grünen Gentechnologie für Mensch und Umwelt nicht vermittelt worden. Sie fühlt sich weder offen informiert noch ernst genommen. Sie ist misstrauisch und empfindet die Grüne Gentechnik als einen irreparablen und damit unzulässigen Eingriff in die Schöpfung.

Dabei haben die Menschen schon immer – vereinbar mit den ethischen Grundwerten - die Schöpfung behutsam weiterentwickelt. Wahrscheinlich war bei der Grünen Gentechnik der qualitative Sprung zu groß, um unmittelbar nachvollzogen werden zu können. Die Menschen haben Angst vor nicht mehr kontrollierbaren Konsequenzen und orientieren sich an denen, die vorgeben, ihre Angst zu verstehen.

- Erklärte Gegner der Grünen Gentechnik haben eine wirkungsvolle emotionale Kampagne initiiert, mit der sie die Befürchtungen besorgter Bürger getroffen haben. Gentechnisch wird mit giftig gleichgesetzt. Die Folgen sind furchterregend. Sie haben sich eine starke Position aufgebaut, weil die Menschen ihnen eher vertrauen als einer Wissenschaft, die sich nicht verständlich machen kann, als einer Wirtschaft, der sie egoistische Profitinteressen unterstellen und als einer Politik, die keine klare Position vertritt.

- Die politisch Verantwortlichen haben sowohl zwischen als auch innerhalb der Parteien unterschiedlich und widersprüchlich reagiert und damit die latenten Unsicherheiten verstärkt. Wissenschaftliche Erkenntnisse und deren Bedeutung für die Wirtschaft wurden opportunistisch der Bewertung durch eine verängstigte Bürgerschaft nachgeordnet.

Auch wenn sie dadurch eher auf der Seite der unsicheren Menschen stehen, versäumen sie ihre Pflicht, im Sinne der gesamten Gemeinschaft aktiv zu werden. Vor allem hat es die Politik versäumt, die Auseinandersetzung durch Klarheit in den Zulassungsverfahren zu versachlichen.

So gibt es inzwischen unübersehbare Unterschiede zwischen den europäischen, den bundesdeutschen und den länderspezifischen Auslegungen. Das trägt wenig zur Vertrauensbildung bei und gefährdet den Forschungsstandort Deutschland

\*\*\*\*\*

Zu einem kommunikativen GAU in der Auseinandersetzung hat sich die Diskussion um den Patentschutz auf gentechnische Erfindungen entwickelt.

Die forschenden Unternehmen wie auch die Europäische Union sind der Auffassung, dass sich die immensen Investitionen für Forschung und Entwicklung nur rechtfertigen lassen, wenn sie sich wirtschaftlich rechnen.

Die Kritiker postulieren, dass Patente auf gentechnische Erfindungen zur Abhängigkeit der Landwirte von den Konzernen führen, die nur das Ziel verfolgen, die Kontrolle über die gesamte Welternährungskette zu erlangen.

Kommunikativ wird von den Gegnern der Grünen Gentechnik der Slogan:“ Kein Patent auf Leben“ genutzt. Der ist so wirkungsvoll, wie er irreführend ist, weil die Biopatentrichtlinie Patente auf Leben ausdrücklich verbietet.

Patentfähig sind technische und mikrobiologische Verfahren zur Züchtung von Tieren und Pflanzen **und nicht diese selbst**. Der Patentschutz ergänzt den Sortenschutz, der sich in der Landwirtschaft bereits bewährt hat.

Meine Damen und Herren,

in der ganzen Auseinandersetzung wird übersehen, dass es geradezu die Aufgabe von Wissenschaft und Forschung ist, mit neuen Methoden und Verfahren zu einer Weiterentwicklung der ökologischen, sozialen und ökonomischen Gestaltung unserer Welt beizutragen und damit auch die Schöpfung behutsam weiterzuentwickeln.

Das war in der Geschichte der Menschheit schon immer so. Nur waren die Methoden in der Vergangenheit nicht so weit entwickelt wie in der Gegenwart und deshalb die Ergebnisse bei weitem nicht so spektakulär, aber auch furchterregend.

Viele der Kritikpunkte am Einsatz von genveränderten Organismen (GVOs) haben primär nichts mit Gentechnologie zu tun, sondern sind heute gewohnte Praxis in der Tier- und Pflanzenzucht; so z.B. der Verkauf von HochleistungsSaatgut, das sich nicht nachbauen lässt, oder die Tatsache, dass auch konventionelles Saatgut viele Kreuzungs- und Mutationszyklen durchlaufen hat, um die heutigen Erträge zu garantieren.

Die Grüne Gentechnik kann auch als eine Weiterentwicklung der Pflanzenzucht mit neuen technologischen Mitteln gesehen werden.

Von den Gegnern der Grünen Gentechnologie wird übersehen oder klein geredet, dass wir angesichts der Entwicklung der Weltbevölkerung und der zunehmenden Knappheit der Ressourcen „fruchtbarer Boden“ und „Wasser“ für die Folgegenerationen bereits heute alternative Lösungen erarbeiten müssen.

Wenn diese Ressourcen bei uns auch noch für Generationen auszureichen scheinen, so sind wir doch verpflichtet unser wissenschaftlich-technisches Know-how denen zur Verfügung zu stellen, deren Möglichkeiten nicht so groß sind. Als wissenschaftlich und wirtschaftlich hoch entwickelter Staat haben wir auch eine Verantwortung gegenüber denjenigen, denen es weniger gut geht als uns und die von unseren Erkenntnissen und Erfahrungen profitieren können.

Befürworter und Gegner befinden sich in einer kommunikativen Falle, die geeignet ist, die Gegensätze so weit in den Vordergrund zu stellen, dass eine wirkliche Auseinandersetzung nicht mehr möglich ist.

In dieser Situation reagiert die Politik unbeholfen. Einerseits spürt sie die große Bewegung in der deutschen Bevölkerung und will deren Anliegen auch gerecht werden, andererseits merkt sie, dass sie damit die Anstrengungen von Wissenschaft und Wirtschaft diskriminiert.

Schließlich muss sie sich der Realität stellen, dass die Grüne Gentechnik weltweit anerkannt und genutzt wird und sowohl Europa als auch Deutschland bereits in vielfältiger Weise erreicht hat:

Die Europäische Union importierte 2008 ca. 30 Mio Tonnen Futtermittel aus gentechnologischem Anbau, hauptsächlich Soja. Das sind 60 kg pro EU-Bürger.

In dieser festgefahrenen Situation ist es wichtig, sich mit neuen Formen der Kommunikation zu beschäftigen, bei denen alle Akteure eine echte Chance erhalten, ihre Anliegen vorzutragen und auf dieser Basis zu Entscheidungen zu gelangen, wie zukünftig mit der Grünen Gentechnik umgegangen werden soll.

Menschen verhalten sich so, wie sie ihre Welt erleben. Was sie begreifen, akzeptieren sie. Was sie nicht nachvollziehen können, macht ihnen Angst.

Wenn man es ihnen logisch zu erklären versucht und sie es nicht verstehen, steigt die Angst weiter an und sie suchen Situationen und Ereignisse, die ihre Ängste bestätigen.

Ängste sind für jedes Individuum real und können nicht mit Sachargumenten abgebaut werden. Weil sie real sind, muss man sich ihrer annehmen. Daher ist es wichtig, neue kommunikative Wege zu gehen.

Wissenschaftler und Forscher zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich mit inhaltlichen Erkenntnissen sachgerecht beschäftigen. Sie sind stolz darauf, dass die Wissenschaft wertfrei ist. Sie leben in der Welt der Fakten, die sachlich zu beweisen oder zu widerlegen sind.

Wissenschaftler sind aber auch Menschen. Sie freuen sich, wenn sie etwas Neues entdeckt haben und ärgern sich über Misserfolge, reden aber nicht gerne darüber, wie jeder andere auch. Also neigen sie auch dazu, die positiven Seiten ihres Handelns stärker darzustellen als die Risiken. Wie jeder andere haben sie eine Verantwortung für das, was sie tun, sowie für die Konsequenzen ihres Handelns.

Diese Verantwortung haben auch alle anderen Akteure: Die Politiker, die Medien, die Kirchen und Verbände, die Vertreter der Wirtschaft, aber eben auch die Gegner der Grünen Gentechnik.

Eine offene Auseinandersetzung mit der Grünen Gentechnik ist nicht möglich, wenn die unterschiedlichen Protagonisten jeweils der anderen Seite beweisen wollen, dass deren Behauptungen und Erkenntnisse falsch, irreführend oder gar ethisch-moralisch verwerflich sind.

Lassen Sie mich deshalb auf einige zentrale Themen für eine neue Form der Auseinandersetzung eingehen:

Gegner der Grünen Gentechnik befürchten, dass sich gentechnisch veränderte Pflanzen unkontrolliert ausbreiten und so auch andere Pflanzen kontaminieren können. Das muss ernst genommen werden, und die Wissenschaft muss Antworten geben, wie es verhindert wird. Entsprechende Forschungsergebnisse liegen bereits vor, sie müssen verständlich und glaubwürdig mitgeteilt werden.

Gegner der Grünen Gentechnik befürchten, dass genetische Veränderungen vom Saatgut über die Pflanzen bis zum Futtermittel und dann in die Lebensmittelkette durchdringen und die Menschen infizieren können. Darauf muss eine deutliche Antwort gegeben werden. Die Wissenschaft hat das bei der Antibiotikaresistenz bereits untersucht und festgestellt, dass die Wahrscheinlichkeit für eine Übertragung geringer ist als zweimal hintereinander 6 Richtige im Lotto zu haben.

Die Gegner der Grünen Gentechnik werfen der Industrie vor, rücksichtslos und aus vordergründigen Profitinteressen das ökologische Gleichgewicht negativ zu beeinflussen und die Landwirtschaft unter das Joch einer monopolistischen Abhängigkeit zu stellen.

Daher muss vor allem auch die Politik daran interessiert sein, die Genforschung in vielen Ländern mit einer Vielzahl

von Unternehmen zu ermöglichen, damit gentechnische Produkte sich im Wettbewerb bewähren.

Weltweit werden bereits heute landwirtschaftliche Flächen in der Größe des gesamten Ackerbaus in Europa für die Grüne Gentechnik genutzt. Die deutsche Landwirtschaft braucht eine Antwort darauf, wie sie zukünftig im Weltmarkt agieren soll. Die deutsche Politik muss erkennen und akzeptieren, dass es sich hier nicht um ein innerdeutsches Thema handelt.

In den vergangenen zehn Jahren konnte die Produktion durch gentechnisch veränderte Pflanzen so weit gesteigert werden, dass ein Flächenäquivalent von 43 Millionen Hektar geschaffen wurde. Das ist angesichts der Tatsache, dass heute mehr als eine Milliarde Menschen hungern müssen, eine enorme Chance zur Lösung der Probleme bei der Ernährung der Weltbevölkerung.

Darüber hinaus wurden im gleichen Zeitraum durch den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen insgesamt 350000 Tonnen Pflanzenschutzmittel eingespart. Das kann eine wirkungsvolle Antwort auf die Frage nach Nachhaltigkeit und Schonung der Kulturböden sein.

Die bisher angebauten gentechnisch veränderten Pflanzen haben dazu beigetragen, die CO<sub>2</sub>-Emissionen erheblich zu

senken. Das entspricht einem Äquivalent von 6,3 Millionen Autos pro Jahr. Das ist auch eine Antwort auf die Fragen nach der nachhaltigen ökologischen Landwirtschaft, weil die Grüne Gentechnik auch helfen kann, die Umwelt zu schonen.

Zukünftig (2012) wird es eine Maissorte geben, die trockentolerant ist und mit bis zu einem Drittel Wasser weniger Wasser auskommt. Das kann in den heißen Regionen den Anbau und die Weiterentwicklung dieser Sorten ermöglichen. Vor allem werden dadurch auch Regionen, in denen bisher Trockenheit vorherrschte, für den Ackerbau interessant.

Gentechnisch veränderte Pflanzen sind bei der Produktion von Biomasse eine echte Alternative zu den Kulturpflanzen. Aus hoch wachsenden Gräsern und Bäumen lassen sich auch Biogas und Biodiesel erzeugen.

Fischöl wird zukünftig nicht mehr benötigt, wenn die entsprechenden mehrfach ungesättigten Fettsäuren in Pflanzenölen gewonnen werden können. Dies wäre in Anbetracht der Überfischung der Weltmeere ein großer Beitrag zur Ökologie.

Unsere Stärkekartoffel wird nicht mehr zur Produktion industrieller Klebstoffe benötigt, wenn die Amflora-

Kartoffel der Papierindustrie zur Verfügung steht. Darüber hinaus ließe sich dadurch eine Menge Energie sparen, die heute noch benötigt wird, um die Kartoffeln für die industrielle Verwertung zu präparieren.

Auf einen kurzen Nenner gebracht: Gentechnisch veränderte Pflanzen tragen zu nachhaltigen Ertragssteigerungen bei, vor allem bei Soja, Reis, Mais und Weizen. Gleichzeitig helfen sie, Energie und Wasser zu sparen. Und sie schonen die Umwelt durch Reduktion von Dünger, Spritzmitteln und Maschineneinsatz.

Schon diese wenigen Beispiele zeigen, welche Chancen für die Umwelt, die Ernährung und die Ressourcenschonung in der Grünen Gentechnik liegen.

Sie können aber nur zur Geltung kommen, wenn Forschung und Wissenschaft alles daran setzen, die bohrenden Fragen zu beantworten, die eine nicht unerhebliche Anzahl von Menschen bewegen.

Erst wenn diese Fragen nicht beantwortet werden können, ist es an der Zeit, über einen Ausstieg aus der Grünen Gentechnologie zu debattieren.

Die Politik hat die Verantwortung, diesen weiteren Prozess zu ermöglichen und zu begleiten. Sie darf sich nicht opportunistisch dieser Verantwortung entziehen, sondern

muss im Interesse aller daran arbeiten, einen Weg zu finden, der sowohl einer verantwortungsbewussten ökonomischen und ökologischen Entwicklung dient, als auch die berechtigten Anliegen aller Menschen berücksichtigt.

Vor allem muss sie im Auge behalten, dass sich Deutschland bei Wissenschaft und Forschung mit im Zentrum internationaler Entwicklungen befindet, wozu auch die Anwendungsforschung gehört. Daher wäre es ein großer Fehler, den Umgang mit der Grünen Gentechnik auf die Grundlagenforschung zu beschränken.

Schließlich muss die Politik allen Sicherheit geben, die sich mit dieser Thematik befassen: Den Wissenschaftlern, den Unternehmern, den Landwirten, den Umweltschützern und vor allem den verunsicherten Bürgern.

Das ist kein inhaltliches Problem, sondern eine Frage der Kommunikation und der sachgerechten Aufklärung.